

Zweig der Soziologie) ein so breites Material vorgelegt, so viele Kategorien seiner Verarbeitung entwickelt und eine so enge Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlern verschiedener Länder begründet hat, daß sie als etablierte wissenschaftliche Disziplin gelten kann.

III. Zur Sozialgeschichte der Industrie

Wird die Aufgabe der Industrie- und Betriebssoziologie in bewußtem Bezug auf das historische Phänomen der mechanisierten Fabrikindustrie formuliert, so hat diese Disziplin zu ihrer Voraussetzung eine systematische Sozialgeschichte der Industrie. Unter dem Paradoxon einer systematischen Geschichtsschreibung ist dabei der Versuch zu verstehen, die historisch-chronologische Entwicklung der Industrie zur Konzeption einer idealtypischen Abfolge betrieblicher und industrieller Sozialformen zu abstrahieren, ohne doch die bedeutsamen Folgeerscheinungen historischspezifischer Tatsachen, etwa des unterschiedlichen Zeitpunktes und der unterschiedlichen Formen der Industrialisierung in verschiedenen Ländern, zu verwischen. Wie die allgemeine Soziologie aus der Analyse von Gesellschaftstypen — z. B. Agrargesellschaften, industriellen Gesellschaften — oft ihre das Einzelphänomen aufschließende Kraft erhält, so muß die Industrie- und Betriebssoziologie schon jetzt zwischen den Phasen der industriellen Revolution, der Industrialisierung und der entwickelten mechanisierten Industrie unterscheiden und von dort her den Bezug ihrer Analysen klarstellen.

Typisierende historische Darstellungen sind bisher vor allem von Ökonomen vorgenommen worden. Dazu gehört die unten (S. 63) erwähnte „Phasentheorie der wirtschaftlichen Entwicklung“ von *E. Boettcher*; vor allem aber der gern kritisierte, doch höchst eindrucksvolle Versuch von *W. Rostow*, fünf „Stadien des wirtschaftlichen Wachstums“ zu unterscheiden: 1. die „traditionelle Gesellschaft“, 2. die Zeit der „Voraussetzungen für

den wirtschaftlichen Aufstieg“, 3. die Periode des „wirtschaftlichen Aufstiegs“ („take-off“), 4. die „Entwicklung zur Reife“ und 5. die Zeit des „Massenkonsums“¹⁾. Diese Periodeneinteilung hat keinen unmittelbaren Bezug auf Probleme der Sozialstruktur der Industrie, doch ließe ein solcher sich gewiß herstellen. Die oben erwähnten Phasen decken sich bis zu einem gewissen Grade mit dem dritten, vierten und fünften Stadium bei *Rostow*.

Historisch hat nur ein einziges Land, nämlich England, die industrielle Revolution in all ihren Einzelphasen durchlaufen. Im Jahre 1769 erfand der Barbier *Arkwright* die erste Spinnmaschine. Seine Landsleute *Hargreaves* und *Crompton*, beide Textilarbeiter, verbesserten dieses Modell 1772 und 1775 durch neue Erfindungen. Von Wasserkraft angetrieben, ermöglichte diese Spinnmaschine eine 200mal größere Produktion als die frühere Handspinnerei. In das gleiche Jahr, in dem *Arkwright* seine Spinnmaschine in der eigenen Fabrik in Nottingham in Dienst gestellt hatte, fiel die Entwicklung der ersten Dampfmaschine durch *James Watt*. Nach ihrer Veränderung und Anpassung an die verschiedensten Bedürfnisse wurde die Dampfmaschine schließlich 1785 zur Energiequelle für die Baumwoll-, 1790 auch für die Eisenerzeugung. Erfindungen auf chemischen Gebiet und die Entwicklung des Verkehrswesen (Eisenbahn-, Straßen- und Kanalbau) folgten. So mag man sagen, daß um 1790 die industrielle Revolution abgeschlossen war²⁾.

Man hat behauptet, die industrielle Revolution sei im Grunde weder industriell noch eine Revolution gewesen. Das gefällige Paradoxon ist nicht nur ein Spiel mit Begriffen.

Die industrielle Revolution war nicht industriell, insofern weder ihre Ursachen noch ihre Folgen sich ganz oder

¹⁾ Vgl. W. Rostow: Stadien wirtschaftlichen Wachstums (Göttingen 1960).

²⁾ Vgl. zu den Daten an soziologisch orientierten Darstellungen vor allem E. Michel: Sozialgeschichte der industriellen Arbeitswelt (Frankfurt 1947), S. 54 ff.; C. Brinkmann: Wirtschafts- und Sozialgeschichte (Göttingen 1953), S. 145 ff.

auch nur vorwiegend innerhalb des Rahmens industrieller Produktion hielten. Vor allem die Frage der Ursachen beschäftigt die Soziologie seit langem unter dem Stichwort der „Entstehung des Kapitalismus“, da ja die Daten der technischen Entwicklung allein wenig erklären. Die Theorien von *K. Marx*, *M. Weber* und *R. H. Tawney*³⁾ weisen übereinstimmend auf die der industriellen Revolution vorangegangene „ideologische“ und soziale Revolution hin. Die „traditionalistischen“ Wertsetzungen der spätmittelalterlichen Agrar- und Standesgesellschaft mußten erst durch „rationalistische“ abgelöst werden, wozu der Protestantismus, vor allem in seiner calvinistischen Ausprägung, vieles beitrug. Viele rechtliche und soziale Voraussetzungen (Privateigentum an Produktionsmitteln, Freisetzung von Arbeitskräften, Auflösung der Zunftordnung usw.) mußten zudem gegeben sein, ehe kapitalistische Fabrikproduktion möglich war⁴⁾.

Wichtiger noch als die in der Diskussion um Religion und Frühkapitalismus erwähnten Faktoren, die ja sämtlich vor allem die Entstehung einer Unternehmerschicht betreffen, sind vielleicht — vor allem für jene Länder, die erst heute zu industrialisieren beginnen, aber auch im historischen Rückblick — die Voraussetzungen der Industrialisierung auf Seiten der Lohnarbeiter. Hier scheint es, daß vor allem ein hohes Maß an Disziplinierung oder doch Bereitschaft zur Disziplinierung nötig ist, wenn die Industrialisierung erfolgreich sein soll. Von hier aus mag es sich erklären, daß in England zunächst zum Teil Gefängnisinsassen sowie Heim- und Waisenhausbewohner als Industriearbeiter beschäftigt wurden; unter diesem Aspekt bietet sich auch eine Analyse des Zusammenhanges von militärischer Organisation und industrieller Produktion an.

³⁾ K. Marx: *Das Kapital*, Bd. I (Berlin 1953); M. Weber: *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* (Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd. I, Tübingen 1922); R. H. Tawney: *Religion and the Rise of Capitalism* (Penguin Books 1948).

⁴⁾ Vgl. dazu C. Jantke: *Vorindustrielle Gesellschaft und Staat*, in: A. Gehlen und H. Schelsky (Hg.): *Soziologie* (Düsseldorf-Köln 1955).

Auch daß die industrielle Revolution keine Revolution gewesen sei, läßt sich mit manchem Hinweis stützen. Lange schon hatte es Industriezweige gegeben, in denen viele hundert Arbeiter an einem Arbeitsplatz zusammenarbeiteten (Bergbau). Zudem hatten Haus- und Manufakturindustrie, vor allem im Textilgewerbe, schon seit dem 13. und 14. Jahrhundert Vorformen der Fabrikproduktion entwickelt. Allerdings gab es bezeichnende Unterschiede wie die Beschäftigung vorwiegend unfreier Arbeitskräfte (Waisenkinder, Strafgefangene) in der Manufaktur. Auch der Aufschwung des Handels, die Ansammlung von Kapital in Händen Einzelner, die Entwicklung der Buchführung datieren nicht erst vom späten 18. Jahrhundert, so daß die industrielle Revolution als „natürlicher“ Endpunkt einer jahrhundertelangen Entwicklung erscheinen mag.

Dennoch hat, zumal für den Soziologen, der Begriff einer industriellen Revolution für die englische Entwicklung des späten 18. Jahrhunderts seinen guten Sinn. War diese Entwicklung auch weder so eindeutig industriell noch so eindeutig eine Revolution wie etwa die französische Revolution französisch und eine Revolution war, so begründete sie doch einen tieferen Einschnitt in der Sozialgeschichte der Menschheit als irgendein anderes historisches Ereignis. Die säkulare Bedeutung der industriellen Produktion wird wegen ihrer verhältnismäßigen Jugend oft übersehen, offenkundige Übergangserscheinungen voreilig als endgültige Ergebnisse interpretiert. Doch scheint angesichts der gewaltigen Umwälzungen, in denen wir noch heute auf Grund der durch die Industrialisierung eröffneten Möglichkeiten stehen, die Behauptung nicht unbescheiden, daß die industrielle Revolution einen Einschnitt ohnegleichen darstellt.

Die Periode der Industrialisierung, der allmählichen oder raschen Eroberung immer weiterer und Erschließung neuer Produktionszweige durch Fabrik und Maschine, setzte in verschiedenen Ländern zu verschiedenen Zeiten

ein. Will man *H. Proesler*⁵⁾ folgen und diese Entwicklung immer mit Kriegen beginnen lassen, so kann man seiner Liste — Frankreich nach den Napoleonischen Kriegen, Deutschland vor allem nach 1871, Amerika nach dem Sezessionskrieg — noch Rußland nach dem ersten, China und Indien nach dem zweiten Weltkrieg hinzufügen. Vieles unterscheidet die Industrialisierung in unserer Zeit von der im 19. Jahrhundert: ihr Tempo, die Gleichzeitigkeit in allen Industrien, die Rolle des Staates usw. Dennoch finden sich eine Reihe gerade für den Soziologen interessanter Begleit- und Folgeerscheinungen der Industrialisierung in allen Ländern und zu allen Zeiten wieder, so daß der Versuch, einige universelle Strukturformen dieser Periode industrieller Entwicklung festzuhalten, sinnvoll erscheint⁶⁾.

Das hervorstechende wirtschaftliche Kennzeichen der Phase der Industrialisierung ist die extensive Steigerung der industriellen Produktion. Zuvor in erster Linie landwirtschaftlich und handwerklich produzierende Länder werden förmlich von der Industrie ergriffen. In mehr und mehr Produktionszweigen schießen immer neue Fabriken aus dem Boden. Wachsende Zahlen von Landarbeitern, Bauern und Handwerkern ziehen als Arbeiter in die Industrie. Sei es durch eine über Jahrzehnte sich hinstreckende „organische“ Entwicklung, sei es mit staatlich kontrollierten Fünfjahresplänen, steigt die industrielle Güterproduktion im gleichen Rhythmus wie die Zahl der Unternehmen, Fabriken und Maschinen.

Sozial ist die extensive Steigerung der Produktion in der Phase der Industrialisierung durch eine alle Lebensbereiche erfassende Desorganisation tradierter Formen gekennzeichnet. Diese Desorganisation gewinnt in fünf Erscheinungen ihren (industrie-)soziologisch bedeutsamsten

⁵⁾ Sozialgeschichte im Zeitalter des Industrialismus; in: Mensch und Betrieb (Nürnberger Abhandlungen zu den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Heft 1, Berlin 1952); S. 22.

⁶⁾ Zu dieser Behauptung vgl. vor allem Ansatz und Ergebnisse der wichtigen Studie von W. E. Moore: *Industrialization and Labor* (Ithaka-New York 1951) über „soziale Aspekte der wirtschaftlichen Entwicklung“ in Mexiko.

Ausdruck: (1) in der Transformation relativ geschlossener Standes- oder Kastengesellschaften in offene Klassengesellschaften, (2) im Zerschneiden überlieferter Status-Hierarchien und der Gleichmachung aller Lohnarbeiter, (3) in der Schaffung einer Situation akuter Fehlanpassung und Entfremdung für die der Industrie zunächst fremd gegenüberstehenden Arbeiter, (4) in der Hervorbringung wachsender sozialer Notstände vor allem bei den Industriearbeitern, (5) in dem durch alle diese Umstände sich ständig verschärfenden Klassengegensatz von Unternehmern und Arbeitern.

Die meisten vorindustriellen Gesellschaften sind traditionalistisch in dem Sinne, daß nicht die sichtbare Leistung des Einzelnen, sondern sein Herkommen über sein soziales Schicksal entscheidet. Zu den führenden Positionen der Gesellschaft zumal wird man geboren, aber auch Bauern- und Handwerksbetriebe vererben sich vom Vater auf den Sohn und Enkel. Die festgefügte, oft weitverzweigte Familie bestimmt die Entfaltungsmöglichkeiten des Einzelnen. Solche Gesellschaften sind von relativ großer Stabilität; ihre nach oben und unten abgegrenzten Schichten (Stände, im Fall extremer Geschlossenheit Kasten) bezeichnen die Grenzen, die der Einzelne weder nach oben noch nach unten überschreiten kann. Ein solcher Gesellschaftstyp aber verträgt sich schlecht mit der industriellen Produktion. Zumal im Zeichen der Industrialisierung setzen umfangreiche Auf- und Abstiegsbewegungen ein. Abhängige Landarbeiter werden Unternehmer, selbständige Handwerker Lohnarbeiter. Die Familie verliert ihre zentrale Stellung; ihr Raum und der der Arbeit werden getrennt. Mit zunehmender Durchsetzung des Leistungsethos wird die Möglichkeit des Auf- und Abstieges (soziale Mobilität) institutionalisiert. Es entwickeln sich „offene“ Schichten, Schichten, zu denen niemandem prinzipiell der Zugang versperrt ist, damit auch Instabilität und Desorganisation. An die Stelle des gegensatzlosen Nebeneinander zumal der städtischen Gesellschaftsschichten der vorindustriellen Gesellschaft tritt, insbesondere weil der selbständige Mittelstand im Sog der In-

dustrialisierung weitgehend ausgeschaltet wird, das positionsbedingte Gegeneinander von Unternehmern und Arbeitern. Die verbleibenden Schichten sind zugleich Klassen, Interessengruppen.

Im engeren Bereich der Güterproduktion ist die Auswirkung dieses Wandels besonders spürbar. Die klare Trennung von Meister, Geselle und Lehrling, das Schichtungssystem der „Alters-Graduierung“ (*W. L. Warner*), verliert seinen Sinn. In der Industrie, wo die Produktion in Fabriken zusammengefaßt ist, die Arbeitstätigkeiten aufgestückelt und die Arbeitsprozesse Maschinen übertragen sind, wird das Maß der erlernten Fertigkeiten oft gleichgültig. Handwerksmeister und ihre Lehrlinge, Bauern und ihre Landarbeiter finden sich nebeneinander in der Fabrik. Besondere Fertigkeiten werden mit jeder neuen Maschine sinnloser. „Es ist in der Tat der ständige Sinn und Zweck jeder Verbesserung der Maschinerie, menschliche Arbeit ganz und gar auszuschalten oder ihre Kosten zu verringern, indem die Arbeit von Männern durch die von Frauen und Kindern oder die gelernter Handwerker durch die gewöhnlicher [ungelernter — R. D.] Arbeiter ersetzt wird“ (*A. Ure*⁷⁾). So entsteht eine sozial undifferenzierte Masse wenig ausgebildeter Lohnarbeiter, deren Zahl so rasch wächst, daß schon darum zunächst jede Strukturierung unmöglich wird.

Mit der Auflösung der alten Sozialstruktur innerhalb und außerhalb der Industrie verlieren alle gewohnten Wertsetzungen und Verhaltensweisen ihren Sinn. Die neue Funktion der Familie, das Wachsen von Großstädten, die fehlende Sicherheit der ererbten Position verlangen ebenso eine völlige Neuorientierung wie die Arbeit in Fabriken und an Maschinen selbst. Dieser Neuanpassung standen und stehen in allen industrialisierenden Ländern große soziale und psychische Hindernisse entgegen. Unternehmern wie Arbeitern fehlen noch der veränderten Wirklichkeit angemessene Lebensformen. Bei den Arbeitern zumal äußert

7) *A Philosophy of Manufactures* (London 1835); S. 23.

sich dies in einem Gefühl der Fremdheit und des Ressentiments. Es wird nach Schuldigen für die als bedrohlich empfundene neue Umwelt gesucht. So kommt es zur Maschinenstürmerei und anderen isolierten Protestaktionen.

Schließlich hat die Industrialisierung fast stets Armut und Elend bei der Lohnarbeiterschaft zur Folge. Nicht nur wegen niedriger Löhne, sondern auch wegen der zumeist unregelmäßigen Wohnbedingungen und des Fehlens aller sozialen Sicherungen (Schutz vor Invalidität, Arbeitslosigkeit, Altersarmut usw.) fällt ein großer Teil der Arbeiter in primäre Armut. Frauen- und Kinderarbeit waren zumindest in den industrialisierenden Ländern Europas allgemein. Die Arbeitszeit kannte als Grenze kaum die Grenze der physischen Leistungsfähigkeit der Arbeiter.

Alle diese Erscheinungen führen zu sich verschärfenden Gegensätzen zwischen den Besitzern der Produktionsmittel, den „Kapitalisten“ (bzw. auch „Bürokraten“ oder „Managern“), und den vom Verkauf ihrer Arbeitskraft lebenden Lohnarbeitern. In einzelnen Betrieben zunächst, dann, mit beginnender Organisation der Arbeiter und Unternehmer, in Industriezweigen und Industrien treffen die Interessen der beiden an der Produktion beteiligten Gruppen aufeinander.

Die in diesen Stichworten angedeuteten Phänomene sozialer Desorganisation als Folgen der Industrialisierung sind aus der europäischen Literatur des 19. Jahrhunderts wohlbekannt. *K. Marx* und *F. Engels*, *H. de Saint-Simon* und *P.-J. Proudhon*, *A. Ure* und *R. Owen* haben sie eindringlich beschrieben. Aus dieser Literatur stammt aber auch das zum Teil noch bis in unsere Tage wirksame Vorurteil, daß die wesentlichen Begleiterscheinungen der Industrialisierung, wie das Fehlen stabiler Strukturen, die Gleichmachung der Arbeit auf einem niedrigen Fertigniveau, die Entfremdung des Arbeiters und der Klassengegensatz zwischen Unternehmern und Arbeitern, Erbübel oder doch konstitutionelle Folgen des industriellen Produktionssystems darstellten. Die falsche Identifizierung von Kapitalismus und Industrialismus hat das Ihre zur Verewigung

dieser Auffassung beigetragen. In Wirklichkeit ist in Europa, den Vereinigten Staaten und inzwischen auch Rußland der ersten eine zweite industrielle Revolution gefolgt. Die Phase der Industrialisierung ist durch die der entwickelten mechanisierten Industrie abgelöst worden, die in ihren sozialen Auswirkungen viele der frühen Prognosen widerlegt hat.

Die zweite industrielle Revolution, in Amerika und Europa etwa durch die Verwirklichung des Taylorismus oder verwandter Auffassungen um 1900 bezeichnet, hat die extensive durch die intensive Steigerung der Produktion ersetzt⁸⁾. Statt der Schaffung neuer intensivere Ausnutzung der vorhandenen Produktionsstätten, statt Vervielfältigung Zusammenfassung, statt Rekrutierung industrie-fremder Reorganisation der schon angelernten Arbeitskräfte, statt Ausdehnung und Profitvermehrung Rationalisierung und Wirtschaftlichkeit, — dies sind einige der Unterschiede des entwickelten Industrialismus von seinem Vorgänger, dem frühen Industrialismus. In vielen Produktionszweigen gewinnt der Großbetrieb überragende Bedeutung. Die dazu erforderliche Kapitalzusammenfassung verlangt neue Rechtsformen wie die Aktiengesellschaft mit ihrer Trennung von Eigentum und Kontrolle, von der schon *Marx* in einer späten Bemerkung sagte, sie sei „eine Aufhebung der kapitalistischen Privatindustrie auf der Grundlage des kapitalistischen Systems selbst“⁹⁾.

Obschon auch hier wieder eine gründlichere sozialhistorische Untersuchung die Allmählichkeit der angedeuteten Entwicklung zeigen würde, sind sich doch viele neuere Sozialhistoriker über den Umschwung von der Desorganisation zu neuen Formen einer gewissen Stabilität um 1900 einig. Es ist die Rede von einer „neuen Stufe des Industrialismus“ mit „gänzlich neuen Typen der Unterneh-

⁸⁾ Vgl. zu dieser Verwendung der Begriffe „extensiv“ und „intensiv“ jetzt auch E. Boettcher: Phasentheorie der wirtschaftlichen Entwicklung, in: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, 4. Jahr (1959).

⁹⁾ Das Kapital, Bd. III (Berlin 1953); S. 480.

mung“ (E. Michel¹⁰), vom „Zeitalter der industriellen Reife“, in dem die „Ausschreitungen“ früherer Zeit „mehr und mehr einem neuen sozialen Verantwortungsgefühl und Pflichtbewußtsein zu weichen“ beginnen (H. von Beckerath¹¹). „Durch diese sich in vielerlei organisatorischen Formen niederschlagenden Reformmaßnahmen und durch eine jenseits allen bewußten Planungszugriffes in den Tiefenschichten des menschlichen Verhaltens, in Gewohnheiten, Sitte, Antriebsstrukturen und Reaktionsfähigkeiten erfolgte Anpassung des Menschen an die moderne Technik, ihre Produktionsformen und ihre Sozialstrukturen ist auf vielen Gebieten der industriellen Arbeitswelt und Gesellschaft schon ein weitgehender Ausgleich früherer Spannungen gelungen, so daß wir heute neue Stabilisierungen im Verhältnis des Menschen zur Technik, zu seinen Arbeitsformen und seiner sozialen Umwelt, im Verhältnis der sozialen Gebilde der industriellen Gesellschaft zueinander usw. beobachten können“ (H. Schelsky¹²).

An den oben als soziale Folgen der Industrialisierung erwähnten Faktoren orientiert dürfen die wesentlichen Begleiterscheinungen der entwickelten mechanisierten Industrie unter folgenden Gesichtspunkten summiert werden: (1) Bei Institutionalisierung der sozialen Mobilität vor allem durch das Erziehungssystem hat sich eine neue differenzierte Schichtstruktur gebildet. (2) Auch in der Industrie sind neue Schichtungslinien innerhalb der Arbeiterschaft hervorgetreten. (3) Allmählich werden neue, spezifisch industrielle Lebensformen deutlich. (4) Die allmähliche Anerkennung eines sozialen Rechtes auf Schutz vor Armut findet im Wohlfahrtsstaat ihre gültige Verwirklichung. (5) Durch „Institutionalisierung des Klassegegensatzes“ (Th. Geiger) sind die Arbeiter aus notleidenden Lohnempfängern zu industriellen Funktionsträgern geworden.

Um mit dem letzteren zu beginnen: Mit dem Erstarken

¹⁰) A. a. O.,; S. 81/2.

¹¹) Großindustrie und Gesellschaftsordnung (Tübingen-Zürich 1954); S. 26.

¹²) Industrie- und Betriebssoziologie (a. a. O.); S. 159.

vor allem der Organisationen der Arbeiter ist die Überlegenheit der Unternehmer in Lohnstreitigkeiten und anderen Konflikten in Frage gestellt. Eine Neuverteilung der Macht setzt ein, bei der Unternehmer und Arbeiter als „Partner“ erscheinen. „Das Spannungsverhältnis zwischen Kapital und Arbeit ist als Strukturprinzip des Arbeitsmarktes anerkannt und zur gesellschaftlichen Rechtseinrichtung erhoben“ (*Th. Geiger*¹³). Dem offenen Kampf ist durch festgelegte Normen für Lohnverhandlungen und das industrielle Schlichtungswesen manches von seiner Schärfe genommen. Einrichtungen wie die der Betriebsräte und der Mitbestimmung zielen auf eine Ergänzung dieser Entwicklung.

Eine Folge der wachsenden Macht der Gewerkschaften ist der steigende Lebensstandard der Arbeiter. Wirtschaftliche Überlegungen („Ob es nicht doch rentabler ist, diese Massen als zusätzliche Verbraucher zu gewinnen“¹⁴) ebenso wie die Macht der Arbeiterorganisationen führen zu einer Ausdehnung der Gleichheitsrechte von der juristischen und politischen auf die soziale Sphäre und „schaffen so ein allgemeines Recht auf Realeinkommen, das nicht am Marktwert des Fordernden gemessen wird“ (*T. H. Marshall*¹⁵). Sozialeinrichtungen vielfacher Art werden zum Schutz gegen Unfall und Krankheit, Arbeitslosigkeit und Alter entwickelt.

Die äußere Sicherung des Lebens in der industriellen Welt findet ihr Gegenstück in einer langsam wachsenden inneren Sicherheit, die sich vor allem in der allmählichen Gewöhnung an Maschine, Fabrik und Großstadt äußert. Der ressentimentgeladene Protest gegen die Maschine gibt bei vielen Arbeitern dem Versuch Raum, die Arbeitsweise dieser Instrumente zu verstehen und sie damit in das eigene Leben einzubeziehen. Innerhalb der Industrie nimmt die Vertrautheit mit dem industriellen Arbeitsrhythmus fast den Charakter einer allgemeinen Grundqualifikation

¹³) *Klassengesellschaft im Schmelztiegel* (Köln-Hagen 1949); S. 184.

¹⁴) H. Proesler: a.a.O.; S. 28.

¹⁵) *Citizenship and Social Class* (Cambridge 1950); S. 47.

an. Bleibt auch die Richtung dieser Anpassung vielerorts noch unklar, so ist sie doch ein spürbares Phänomen.

Die industrie- und betriebssoziologisch wichtigste Konsequenz der zweiten industriellen Revolution liegt wohl im Entstehen neuer Schichtungslinien innerhalb der Industriearbeiterschaft. Die Vermutung der Nationalökonomien und Sozialschriftsteller des 19. Jahrhunderts, daß die industrielle Entwicklung alle Arbeiter zu Ungelernten machen würde, hat sich nicht bewahrheitet. Vielmehr hat es den Anschein, als legten mit der Umstellung von extensiver auf intensive Produktionssteigerung nicht nur humanitäre, sondern vor allem auch wirtschaftliche Erwägungen es nahe, an Stelle ungelerner Kinder und Frauen zumindest kurzfristig ausgebildete Arbeiter zu beschäftigen. Selbst vollautomatische Maschinen bedürfen richtiger Behandlung. So entsteht die Kategorie der „Angelernten“, von den nur mehr mit Hilfstätigkeiten befaßten Ungelernten nach Status, vor allem aber nach ihrer Lohnhöhe unterschieden. Die *differentia specifica* des angelernten Arbeiters ist dabei nicht so sehr eine formelle Ausbildungszeit als der Besitz von „Übung“ und „Erfahrung“ etwa in der Montage oder der Bedienung halbautomatischer Maschinen. Hinzu kommt, daß die Entwicklung, Instandhaltung und Reparatur der immer komplizierter werdenden Maschinen neue qualifizierte Arbeiter verlangt, deren Qualifikationen denen der traditioneller Handwerker eher überlegen sind als nachstehen. Diese oft beschriebene Entwicklung hat an Stelle der von *K. Marx* antizipierten homogenen Arbeiterklasse „zu einer wachsenden Differenzierung der Klassenlagen einzelner Kategorien der Arbeiterschaft“ geführt¹⁶⁾. Handwerker alten Stils, qualifizierte Facharbeiter, angelernte und Hilfsarbeiter bilden die Strukturelemente der Arbeiterschaft in der entwickelten mechanisierten Industrie.

Zugleich hat sich in dieser Entwicklungsphase das strukturelle Gesamtbild der Industrie wie der Gesellschaft kompliziert. Im Zuge der Rationalisierung der Produktion und

¹⁶⁾ Th. Geiger: a. a. O.; S. 89.

ihrer Kombination in Großbetrieben entstehen neue Berufsfunktionen für Angestellte in Planungs-, Verkaufs- und Lohnbüros, Buchhaltung und Betriebsstatistik. Mit der Massengüterproduktion verlängert sich zudem der Weg vom Produzenten zum Konsumenten. Instanzen des Zwischenhandels entstehen, die wiederum Angestellte beschäftigen. Schließlich trägt die immer stärkere Kombination der Produktion zur Schaffung einer ausgedehnten staatlichen Verwaltungsbürokratie bei. So entsteht eine neue Mittelschicht von abhängigen Angestellten zwischen den Unternehmern und den Arbeitern. Zugleich verändert die Unternehmerschicht mit der Trennung von Eigentum und Kontrolle ihr Gesicht, wird aufgespalten in Aktionäre und Manager und damit zu einer mächtigen höheren Verwaltungsschicht. Die Entstehung neuer Schichtungslinien im entwickelten Industrialismus führt zu neuen Formen der Stabilität. Auf- und Abstieg ist noch immer möglich, wird aber nunmehr formalisiert und durch ein verzweigtes Erziehungssystem (Höhere Schulen, Technische Schulen, Berufsschulen usw.) kontrolliert. Die bestehenden Schichten haben nicht die Stabilität von Ständen oder gar Kasten, doch bestimmen sie die Zugehörigkeit, das Prestige, den Einfluß, die Verhaltensweisen und Lebensformen des Einzelnen zumindest nach Abschluß seiner Ausbildung.

Nur stichwortartig und in beinahe unvertretbarer Allgemeinheit können die vorstehenden Bemerkungen die soziologisch relevanten Gesichtspunkte der Entwicklung der Industrie und des Industriebetriebes bezeichnen. Es kommt noch hinzu, daß solche bis zur Gegenwart führende Geschichtsdarstellung in dem Augenblick, in dem sie vorgelegt wird, immer schon veraltet ist. Mit der Ausbreitung der automatischen Fabrik und der industriellen Verwendung von Kernenergie, sind technisch neue Elemente aufgetreten, deren allgemeine Bedeutung man zwar ebenso wenig übertreiben darf wie ihre sozialen Konsequenzen, die aber zweifellos in den Bereichen, in denen sie Verwendung finden, wiederum neue Strukturen des Verhaltens und der Organisation hervorbringen werden. Doch ist es immer-

hin möglich, einen Zusammenhang zwischen der für die entwickelte mechanisierte Industrie allgemein kennzeichnenden Tendenz der Rationalisierung durch Organisation und technische Vervollkommnung und den durch die Schlagworte der „Automation“ und der „Atomkraft“ angedeuteten Tendenzen herzustellen. Daher darf die hier angebotene Darstellung zur Grundlage einer Abgrenzung des folgenden Versuches genommen werden, das industrie- und betriebssoziologische Wissen zu systematisieren. Dieser Versuch, wie übrigens die Mehrzahl industriesoziologischer Untersuchungen der Gegenwart, ist in erster Linie auf den modernen Industriebetrieb der Entwicklungsphase bezogen, die in England, Deutschland, den Vereinigten Staaten und Frankreich vor 1900 begann und bis heute andauert.

IV. Das Sozialsystem des Industriebetriebes

1. Der Industriebetrieb

als Gegenstand soziologischer Analyse

Mehrere wissenschaftliche Disziplinen haben ein legitimes Interesse an industriellen Betrieben und Unternehmungen: Binnenorganisation und Regeln der Einzelwirtschaft (Betriebswirtschaftslehre), rechtlicher Status des Betriebes umfassenden Unternehmens und der Betriebsangehörigen (Rechtswissenschaft), gesamtwirtschaftliche Verflechtungen des einzelnen Betriebes und Unternehmens (Volkswirtschaftslehre) und soziale Strukturen des Betriebes selbst und seiner Umsphäre (Soziologie) sind — von den technischen und manchen anderen Disziplinen abgesehen — komplementäre Aspekte der betrieblichen Wirklichkeit. Keiner dieser Aspekte sollte unter Ausschluß der anderen betont werden. Der Industriebetrieb ist eine soziale Organisationsform (nach manchen Definitionen: eine „Institution“), in dem wirtschaftliche, technische, rechtliche und soziale Elemente zu einer Einheit verschmelzen, die keine Teilanalyse aus den Augen verlieren darf.

Der oft unternommene Versuch einer soziologischen, ökonomischen